

Kammermusik-Workshop-Rallye *oder: Geht's auch ohne Hauen und Stechen?*

Wer kennt das nicht? Man hat sich zu einem Kammermusik-Workshop oder -Wochenende angemeldet und kommt dort voller freudiger Spielerwartung an. Erstes Umschauen, erste Orientierung. Großes Hallo überall – kennen die anderen sich alle schon? Small talk beim Abendessen, aber auch erste zaghafte Kontaktaufnahmen: „Und was spielen Sie? Ach so, Flöte, interessant.“ Pause. „Und wie war die Reise? Volle Züge / Autobahnen?“...

Das Abendessen ist vorüber, das Geschirr abgeräumt, jetzt könnte es losgehen. Aber wo, und vor allem: mit wem? Wie von Zauberhand haben sich lauter Streichquartette gebildet, oder auch Klaviertrios und was es sonst noch so gibt an aparten Kammermusikkonstellationen. Überall wird gestimmt, dann musiziert. Und man selbst? Sitzt da mit seiner Flöte, sitzengeblieben, sozusagen. Hat man was falsch gemacht? Nicht aufgepasst? Sich zu blöd angestellt? Nein, nichts dergleichen. Man ist einfach nur „neu“ und kennt halt niemanden. Die anderen aber kennen sich, wissen vielleicht schon längst, mit wem sie zusammenspielen werden. Und dass Herr XY immer die erste Geige spielt, das steht sowieso fest – das war schon immer so!

Alles übertrieben, so schlimm ist es gar nicht? Nein, vielleicht nicht ganz. Aber diese Gedanken, diese Befürchtung, dass es so sein könnte, wer kennt die nicht? Und wie finden sich die Kammermusik-Gruppierungen denn tatsächlich zusammen? Rasche Absprachen während des Abendessens? Oder auch vermittelt durch einen Workshop-Leiter, der während des Abendessens verschiedene Stücke oder Ensembles laut ansagt, zu denen man sich dann flugs gesellen kann, nein: muss? Wer nicht aufpasst, wer nicht laut genug „Hier“ ruft, der bleibt auf der Strecke? Überhaupt: Wo bleiben jene Stücke, die andere Besetzungen als die klassisch gewohnten erfordern? – Viele Fragen. Viel Unbehagen, ja Frustration kann sich da breit machen.

Dass es auch anders geht, kann erleben, wer zur Kammermusik ins Waldschlösschen (bei Göttingen) kommt. Zwei Mal im Jahr musizieren hier von Donnerstagabend bis Sonntagmittag zwanzig bis dreißig Liebhaber-Musikerinnen und -Musiker miteinander auf ihren Streich-, Blas- oder Tasteninstrumenten.

Das Besondere dabei: Es sind Schwule und Lesben, die hier zusammenkommen* und die Organisation des gesamten Kammermusiktreffens wurde im Laufe der Jahre zunehmend optimiert.



Ausgangspunkt ist die sog. Vorstellungsrunde am Donnerstagabend nach dem Abendessen. Da setzen sich alle im Kreis zusammen und stellen sich kurz vor: Name, Instrument, Stadt, mitgebrachte Notenschätze. Und, last not least: Musizierwünsche! Welches Stück soll unbedingt drankommen im Laufe des Wochenendes? Dies wird sorgfältig protokolliert, soll heißen: Es entsteht eine lange Liste. Anschließend wird gemeinsam im Orchester musiziert, als Anwärmung sozusagen. Die eigentliche Kammermusik startet dann am nächsten Vormittag um 9 Uhr 30.



Und wie findet sich nun, wer mit wem was spielt, und wo? Das wird zwischendurch vom Veranstaltungsleiter in geduldiger Puzzlearbeit herausgetüftelt. Für jede(n) Mitwirkende(n) fertigt er ein Kärtchen mit Namen und Instru-

ment. Und diese Kärtchen werden so lange gruppiert, also auf einem großen Tisch verteilt und wieder umverteilt, bis alle einen Musizier-Platz gefunden haben. Dabei gilt es, die Wünsche (was, mit wem?) und möglichst auch die Fähigkeiten zu berücksichtigen. Mendelssohns Oktett beispielsweise ist für die erste Geige schwer und sollte lieber vorbereitet worden sein. Und bei den anderen Stimmen wären Anfänger tendenziell auch überfordert. Schließlich muss jeder Gruppe noch ein passender Ort zugewiesen werden: Ist ein Klavier erforderlich? Gibt es ausreichend Raum – nicht nur für die Stühle, sondern auch akustisch? Ein Streichquintett kann schon eher in einem etwas beengteren Raum spielen als ein Bläserquintett.



Nach anderthalb Stunden ist die erste Runde „geschafft“. Es folgt eine halbstündige Pause, in der alle zusammenkommen zu lockerem Austausch bei Kaffee, Obst, Keks oder was sonst vonnöten ist. Und alle suchen in einer großen an die Tafel geschriebenen Liste nach ihrem Namens Kürzel, um sich zu orientieren, wo sie im nächsten Block (11 Uhr 30 bis 13 Uhr) mit wem was spielen werden.

13 Uhr Mittagessen und Pause bis 15 Uhr. Dritter Musizierblock von 15 Uhr bis 16 Uhr 30, vierter von 17 Uhr bis zum Abendessen um 18 Uhr 30.

Von 20 Uhr bis 21 Uhr 30 folgt der fünfte Block, meistens als Orchesterblock für alle.

Wer anschließend noch Energie hat, trifft sich spontan für Sonaten oder auch in größerer Gruppierung zur Salonmusik. Viele ziehen dann allerdings vor, für den Ausgleich ihres arg strapazierten Flüssigkeitshaushaltes zu sorgen, denn nicht nur Blechbläser veratmen viel kostbare Feuchtigkeit beim Spielen...

Durch diese vom Veranstaltungsleiter patientenähnlich gelegten, ja ausgetüftelten Musikgruppierungen besteht die Chance, dass jedes Herzenswunsch-Stück im Verlaufe des Wochenendes irgendwann mal aufs Pult kommen wird, dass viele vieles mitspielen und neu kennen lernen können, dass aber auch manche Gruppe bei Gefallen wiederholt am selben Stück proben kann. Und wer neu ist, hat es durch die immer wieder neuen Konstellationen leicht, alle anderen ganz ungezwungen kennen zu lernen. Wer nicht die ganze Zeit spielen möchte, gibt das vorher bekannt: dann werden entsprechende Freizeiten eingeplant.

Höhepunkt des Kammermusiktreffens ist am Samstagabend das sogenannte Werkstatt-Konzert (Wer mag, spielt etwas vor), gefolgt von Tanz- und Salonmusik, Liedern u. ä., wozu kräftig das Tanzbein geschwungen wird.

Bei dieser Art von Kammermusiktreffen kommen irgendwie alle zum Zuge, und sollte tatsächlich mal ein Stück nicht drangekommen sein, weil die Zeit nicht reichte, oder weil die notwendige Besetzung nicht zusammenkam, so besteht ja ein halbes Jahr später die nächste Chance. Manch eine(r) reicht vorsorglich schon mal Urlaub ein, um auch garantiert wieder dabei sein zu können.



* Wieso, fragt sich hier sicherlich manche(r), müssen es unbedingt Lesben und Schwule sein, die da miteinander musizieren? Ist es nicht gerade die Musik, die ich mit allen teilen kann, egal, wo ich mir meine Sexualpartner suche? Die Antwort ist: Ja und nein. Es ist das gewisse Etwas, das, was zwischen den Zeilen steht, was den Unterschied ausmacht. Die eigentliche Musik spielt sich in der Pause ab, sagt man. Das Gemeinschaftserlebnis der Kammermusik ist eines, das über das eigentliche Musizieren hinausgeht, in das persönliche und soziale Erfahrungen, Haltungen und Erwartungen mit hinein-

spielen. Und die sind im schwul-lesbischen Umfeld nun einmal andere als im heterosexuell geprägten. (Dass sie im schwulen wiederum andere sind als im lesbischen, das ist ebenfalls ein interessantes Phänomen, soll jetzt hier aber nicht weiter thematisiert werden.)

Zum Waldschlösschen siehe: <www.waldschloesschen.org>

Text: Michael Knoch, Flöte

Photos: Michael Zachow, Violoncello